

**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt  
**Band:** 60 (1991)

**Artikel:** "General" Heinrich Fischer : Schwanenwirt zu Merenschwand, geboren 1790 - verschollen 1861  
**Autor:** Baumer-Müller, Verena  
**Kapitel:** Der politische Aufstieg bis zum Dezemberzug  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1046286>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der politische Aufstieg bis zum Dezemberzug

## **Zum Verständnis der politischen Lage im Freiamt**

Um zu verstehen, warum die grosse Masse sich mit Begeisterung um Heinrich Fischer scharte, ist ein kurzer Blick auf die Stellung des Freiamtes im Kanton Aargau nötig.

Das Freiamt, besser die Freien Ämter, waren jahrhundertlang Untertanengebiet der Eidgenossenschaft gewesen. Die verschiedenen Teile wurden verschieden verwaltet, und das Amt Merenschwand hatte eine Sonderstellung besessen. Der Bezirksammann von Muri teilte die Einwohner seines Bezirks in drei Klassen ein: Das Amt Merenschwand gehörte zur ersten Klasse, zu den «ehemaligen Angehörigen des Kantons Luzern . . . welche ihren Landvogt aus dem Kleinen Rat von Luzern selber wählten, die in der Besetzung ihres Gerichts und in vielfacher Rücksicht ungewöhnliche Rechte besaßen» (20).<sup>88)</sup>

Aus diesem Erbe mag man die Sensibilität Heinrich Fischers für die althergebrachten Rechte erklären und die grosse Anhängerschaft, die er zu dem Zeitpunkt hatte, als es darum ging, sich gegen Aarau zu wenden, dem man «kalt und fremd gegenüberstand» (20). Zur Zeit der Helvetik und auch noch später war das Freiamt in einem starken politischen Gegensatz zu Aarau gestanden. In den Jahren der Restauration hatte man noch nicht vergessen, dass das obere Freiamt den Anschluss an Zug gewünscht hatte. Aus historischen Gründen «war der wichtigste Faktor im Kräftespiel von 1814 die Aufsplitterung, der uneinheitliche Wille in den Freien Aemtern» (19).

Der Aargau war nach 1814 ein typischer Obrigkeitsstaat, und «unter dem Wort "Staat" musste damals vor allem der Kleine Rat verstanden werden» (45).

Es gab noch keine politischen Parteien, höchstens Gesinnungsrichtungen. Nach der Helvetik war in den Mediationsakten die Zahl der Stimmberechtigten um  $\frac{2}{3}$  verringert worden. In den Räten war eine unverhältnismässig starke Vertretung des städtischen Elementes. Von den 150 Mitgliedern des Grossen Rates waren nicht weniger als 105 Staatsbeamte. Der Zensus verunmöglichte vielen eine Wahlannahme. Der Wahlmodus war höchst kompliziert. Die Mitglieder des durch die Kreisversammlung gewählten Drittels des Grossen Rates mussten ein Vermögen von 5000 Franken ausweisen und 30 Jahre alt sein. Von den durch den Grossen Rat selbst gewählten mussten je zwei von drei Ernannten sogar ein schuldenfreies Grundeigentum von 15 000 Franken aufweisen können und wenigsten 25

<sup>88)</sup> Ich stütze mich hier vorab auf Holstein und gebe die Seitenzahl der Zitate in Klammern an. – Vergleiche auch Heinrich Staehelin, Geschichte des Kantons Aargau, Band 2, Baden 1978.

Jahre alt sein. Vom letzten Drittel, der durch das Wahlkollegium, zusammengesetzt aus Mitgliedern des Kleinen und Grossen Rates und des Appellationsgerichtes, bestimmt wurde, verlangte man wieder von zwei von drei Mitgliedern ein grundversichertes Vermögen von 15 000 Franken, und sie mussten 30 Jahre alt sein und ihre Verdienste haben. Fischer entsprach diesen Bedingungen, und so konnte er am 4. Juni 1829 als Ersatzmann in den Grossen Rat einrücken.<sup>88a)</sup>

Unter dem Freiämtervolk war eine grosse Erbitterung wegen der neuen Strasse von Zürich nach Bremgarten. Besonders Wohlen beschwerte sich, bei der Planung der Strasse nicht mitberücksichtigt worden zu sein. Es gab Unwillen, Zwang, ja offenen Aufruhr gegen diese Strasse. «Es war die neue Strasse mit ein Grund in Wohlen, sich gegen die Regierung aufzulehnen. Daher die starke Beteiligung am Aufruhr von 1830» (84). Neben Wohlen verweigerte auch Lunkhofen den Bau der Strasse. «Viel böses Blut hatte schon 1826 die unglückliche Bremgartener Landstrasse gemacht, und dem Unwillen über diese Landstrasse sind zunächst die Bewegungen in den Kreisen Wohlen, Sarmenstorf und Lunkhofen am 6. December zuzuschreiben.»<sup>89)</sup>

Missmut erregte auch ein Gesetz über die Einschränkung der Eigengewächs-Wirtschaften, womit die Wirte im Grossen Rat besonders die ärmeren Bürger in den Bezirken Brugg, Lenzburg, Bremgarten und Muri gekränkt hatten. Der Zeitpunkt, «dem Volk ein altes, frei ausgeübtes Recht zu entziehen», war übel gewählt.<sup>90)</sup> Dieser Stimmung, die gegen Aarau gerichtet war, konnten sich die Freiämter aus ganzem Herzen anschliessen, nicht aber einer anderen Strömung, die sich auch schon bei den langwierigen Bistumsverhandlungen bemerkbar gemacht hatte.

Der Paritätsgedanke<sup>91)</sup>, der in der Verfassung von 1814 aufgenommen worden war, sicherte den Katholiken die Gleichberechtigung im Kanton, obwohl sie zahlenmässig in der Minderheit waren, und diese Bevorzugung einer Gruppe stand nun im Gegensatz zu den demokratischen Volksrechten, wie sie die Neuerer von 1830 verstanden. Wiederkehr zitiert einen Anonymus, der 1843 schrieb, «dass die ärgerlichen Verhandlungen über die so wichtigen Bistumseinrichtungen die frommen Gemüter der katholischen Freiämter am entschiedensten von der Regierung abgewendet haben und am 6. Dezember 1830 Hauptursache des Zuges nach Aarau geworden

<sup>88a)</sup> Biographisches Lexikon des Kantons Aargau 1803 – 1957, Aarau 1958, 204. – Bescheinigung, «dass H. Heinrich Fischer, Schwanenwirth in Merenschwand mehr als 15 000 Franken Vermögen von schuldfreyen Liegenschaften besitze» vom 19. 6. 1829: Verhandlungsprotokoll des Gemeinderates von Merenschwand, Buch 4, 190.

<sup>89)</sup> Freie Stimme über das Aargauische Verfassungswesen, 1831, Nr. 23.

<sup>90)</sup> Ein Ausspruch Bürgermeister Herzogs wird hier nach Halder (Seite 49) zitiert.

<sup>91)</sup> Parität = Kleiner und Grosser Rat und Appellationsgericht mussten je zur Hälfte aus Reformierten und Katholiken bestehen.

seien.»<sup>92)</sup> Als dann der liberale Kurs die althergebrachten Rechte der katholischen Kirche angriff, wandte sich das Freiämter Volk in seinen breiten kirchentreuen Massen von der neuen Verfassung ab, der es durch seinen Zug nach Aarau den Weg geebnet hatte.

So erklärt sich im Mai 1831 die Ablehnung der von Heinrich Fischer präsentierten Verfassung in seiner engeren Heimat. «Zu ihrem Schrecken wurden die konservativen Freiämter gewahr, dass sie dem Freisinn die Kastanien aus dem Feuer geholt hatten».<sup>93)</sup>

### **Das Jahr 1830 und der Freiämterzug**

Nach der Juli-Revolution in Paris regten sich im Aargau die liberalen Kräfte von neuem in verstärktem Masse. Neben jungen Akademikern, wie den Vettern Bruggisser, gehörten vorab Heinrich Zschokke und Karl Rudolf Tanner zu den Männern der Opposition. Am 12. September 1830 fand im Löwen in Lenzburg eine Versammlung liberaler Gesinnungsfreunde statt. Heinrich Fischer scheint nicht dabei gewesen zu sein, hingegen die beiden Bruggisser, Tanner von Aarau und Geissmann von Wohlenschwil. Diese Versammlung verfasste in respektvollem Tone eine über den Kleinen Rat (= Regierungsrat) weiterzuleitende «Ehrerbietige Bitte an den Grossen Rat des Kantons Aargau» und gab darin ihrer Hoffnung Ausdruck, «der Grosse Rat des Cantons Aargau möge geruhen, die Veranstaltung zu einer gesetzmässigen Abänderung der dermaligen Verfassung zu treffen», da diese keinen Revisionsartikel enthalte.<sup>94)</sup> Der Kleine Rat beeilte sich nicht, das Anliegen an den Grossen Rat weiterzuleiten, da zuerst die vom Volk direkt zu ernennenden Grossratsmitglieder neu zu wählen waren. Doch die Bittschrift wurde gedruckt, im Volk verteilt und erregte grossen Beifall. Die Männer der Lenzburger Bittschrift veranstalteten nun mit behördlicher Billigung in der Nähe von Wohlenschwil eine Volksversammlung. Jetzt wurden die Rechte des Volkes, seine Verfassung zu ändern, noch deutlicher formuliert, aber die Versammlung verlief in Ruhe und Ordnung. Doch war die Unruhe auf das Volk übergegangen, und von jetzt an ist auch Heinrich Fischer bei den Wortführern.<sup>95)</sup>

»Obwohl Fischer von allem Anfang an mit der Bewegung sympathisierte und mit den meisten Führern derselben, wie den beiden Bruggisser, Dr. Weibel und Geissmann eng befreundet war, stand er anfänglich im Hintergrunde und nahm an den einleitenden Versammlungen von Lenzburg (12. September) und Wohlenschwil (7. November), wie es scheint, nicht teil, wird wenigstens nirgends erwähnt. Erst als der Kampf um die Revision ernstere Formen annahm und der Weg strenger Gesetzlichkeit verlassen

<sup>92)</sup> G. Wiederkehr, Politische Bewegungen im Aargau, Wohlen 1909, 8: Anonymus von 1843, Die Katholiken des Aargaus und der Radikalismus.

<sup>93)</sup> G. Wiederkehr (wie oben) 24.

<sup>94)</sup> Staehelin, 13 – Ich folge hier seinen Ausführungen.

<sup>95)</sup> Ich zitiere die folgenden Abschnitte wörtlich aus Büchi, 6-9.

wurde, tritt Fischer als Führer im oberen Freiamt in den Vordergrund. Am Tage der Erneuerungswahlen für den Grossen Rat (17. November) liess er in seiner Heimatgemeinde Merenschwand ganz eigenmächtig die Bürger abstimmen über Vornahme der Wahlen, und als die grosse Mehrheit diese ablehnte, da verliess er an der Spitze der Wähler, die ihn hochleben liessen, das Lokal. Es scheint übrigens, dass er mehr der Geschobene war, während die Initiative von seinen diplomatisch veranlagteren Freunden und Gesinnungsgenossen im liberalen Lager ausging, die sich aber vorsichtig zurückhielten, als die Bewegung eine gefährlichere Wende nahm, wo im Falle des Misslingens den Führern die Strafe des Hochverrates drohte. Umso mehr gingen die Beschwerden des Volkes dem leicht erregbaren Fischer zu Herzen, der als Gastwirt täglich Gelegenheit hatte, sie anzuhören, und dessen unerschütterliches Rechtsgefühl die Stimme der kalten Überlegung übertönte.

Bei einer Volksversammlung zu Boswil, wo die allgemeine Opposition gegen die Wahlen organisiert wurde und die Volksbewegung revolutionäre Formen annahm, sehen wir Fischer (neben Dr. Weibel) an der Spitze. Und als die Regierung endlich den Grossen Rat am 26. November einberufen hatte, um ihm das Volksbegehren nach einer Verfassungsrevision zu unterbreiten, da machte sich Fischer dort zum Wortführer der Initianten <sup>96)</sup> und

<sup>96)</sup> Gegenüber Büchi sei hier noch eine andere Version dieser Geschehnisse vorgestellt: Holstein, 207, bringt ein undatiertes, an Tanner gerichtetes Blatt (Kantonsbibliothek Aarau, Briefsammlung Tanner), das eigenhändig von Fischer geschriebene Verfassungsänderungen enthält, in Zusammenhang mit dieser Grossratsitzung vom 26. November. Holstein, 209, zitiert dann aus der «Schweizerischen Monatschronik», Nr. 12, 1830 eine andere Version von Fischers Auftritt im Grossen Rat vom 26. November: "Nachdem der Dekrets-Vorschlag zur Aufstellung eines Verfassungsrates verlesen und beschlossen wurde, denselben an eine Kommission von 11 Gliedern zur Untersuchung zu weisen, trat Heinrich Fischer, Schwanenwirt zu Merenschwand, auf und sprach: «Ich habe den Auftrag von vielen tausend Bürgern des Bezirks Muri, ihren Willen dieser Versammlung zu erklären. Das Volk im Bezirk Muri ist aufgeregt, ob durch mich, ob durch andere, ob durch sich selbst, das will ich nicht untersuchen. Dem Volk muss man heute noch sagen, was man ihm geben wolle. Ich frage Sie: Anerkennen Sie das Volk im Bezirk Muri als souverän? Es fordert» (hier zog er einen Zettel hervor und las mehrere Punkte einer Verfassung, welche in einer zu Boswil stattgehabten Versammlung wenige Tage zuvor besprochen und festgesetzt worden waren und welche lange nicht so liberal waren, als der Vorschlag des Kleinen Rates; unter anderem war es merkwürdig, den Artikel zu hören: Kein Geistlicher ist wählbar). Er fuhr fort: «Das Volk in unserer Gegend hat die Geduld nicht, länger als einen Tag zu warten. Ich verliere vielleicht mein Leben, mein Hab und Gut, wenn ich dem Volk nicht bringe, was es wünscht, aber ich fürchte nichts für mein Leben, mein Hab und Gut...»." – Aus dem darauffolgenden Wortgefecht seien noch die Aussprüche Fischers wiedergegeben: "Um kurz zu seyn, will ich nur sagen, dass ich vor einer solchen Behörde, welche Gesetzgeber, Richter und Vollzieher in einer Person ist, mich nicht verteidigen werde; die Nachwelt wird mein Richter seyn...". "Ein Mann, der angeklagt ist, wie ich, gehört nicht in diese

begehrte die sofortige Einsetzung einer Kommission. Man müsse, meinte er, dem Volke heute noch sagen, was man ihm geben wolle; es habe nicht länger als einen Tag zu warten. «Ich frage Sie, anerkennen Sie das Volk im Bezirk Muri als souverän? Ich habe den Auftrag von vielen tausend Bürgern des Bezirks, dieser Versammlung ihren Willen zu erklären.» Allein die anderen Vertreter seines Bezirks widersprachen ihm und sagten, das sei nicht die wahre Gesinnung des Volkes; er habe nur die des verführten Pöbels geschildert. Als im Fürsprech Feer mit Berufung auf die Verfassung höhnisch erwiderte, dass die Initiative für Gesetze und Dekrete einem einzelnen Mitgliede des Grossen Rates nicht zustehe, da liess sich Fischer gereizt zu der Drohung fortreissen: «Das Volk selber wird zeigen, was es verlangt», und verliess zornig den Saal. Zwar erschien er am folgenden Tage und erklärte, dass er sich gestern übereilt habe, und dass er ferner helfen wolle, des Kantons Nutzen zu fördern und seinen Schaden zu wenden; aber den letzten Sitzungen wohnte er nicht mehr bei.<sup>97)</sup>

In der Grossratssitzung vom 2. Dezember waren leider die verhängnisvollen Abänderungsanträge des Kleinen Rates zur Verfassungsrevision angenommen worden, wonach die Vorschläge des Verfassungsrates nach Belieben vom Grossen Rat wieder geändert werden konnten. Nun entstand ein gewaltiger Unwille und grosse Unruhe. Im Brief des Oberamtmanns Strebel von Muri an Bürgermeister und Kleinen Rat vom 3. Dezember lesen wir:

«Der Gemeindeammann von Beinwyl zeigte mir heute mündlich an, dass gestern abend Anton Kaufmann in Beinwyl gesagt habe, Wirth Fischer von Merenschwand habe ihm ein Brieflein geschickt, dahingehend, dass man den Landsturm anzeigen solle, und wenn das Zeichen gegeben werde, so solle man aufbrechen. Soviel ich nun erkundigen konnte, hat Wirth Fischer derartige Briefe von seinem Sinne gestern Abend abgehen lassen. Eine Menge Volk habe sich in seinem Hause versammelt. Er solle mit seinen

Versammlung; ich bitte um meine Entlassung; ich werde aus ihrer Mitte treten, geschehe, was da wolle». Auf die Aufforderung, er solle ein schriftliches Gesuch einreichen, sprach Fischer: »Aber doch von der Versammlung darf ich mich entfernen«. . . . Heinrich Fischer verliess sogleich den Saal mit dem unverkennbaren Ausdruck des Zorns. Da sprach Herr Zschokke: »Seit der Grosse Rat des Kantons Aargau besteht, ist solch ein Auftritt in demselben nicht erlebt worden; es verliess uns ein Mann in der gereiztesten Stimmung».

<sup>97)</sup> Schluss der Darstellung von A. Büchi. Er stützt sich auf den «Schweizerboten» 1830, Nr. 49, Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen II, 224; Bronner, 95. Im Originalmanuskript Bronners, 265, steht: «Herr Heinrich Fischer von Merenschwand verlangte das Wort, um einen Aufsatz über die Wünsche und Anträge der Bürgermehrheit im Bezirk Muri vorzulesen. Da aber der Sprecher als einer der hitzigsten Unruhestifter bekannt war, und da . . . es dem Grossen Rat nicht zustand, . . . unterbrach H. Fürsprech Feer die Vorlesung . . . Fischer brach darauf in Drohungen aus und verliess zornig den Saal.» Im Widerspruch zu Büchis Darstellung wohnte H. Fischer, der bei Bronner namentlich erwähnt wird, bis und mit dem 2. Dezember *allen* Sitzungen des Grossen Rates bei.

Reitsporen in der Wirthsstube immer hin und her gespaziret und ein Pferd für ihn im Stall gesattelt gewesen sein. Derselbe solle sich ausgesprochen haben, er erwarte nur noch Bericht, und dann wolle man aufbrechen . . . Soeben wird mir von mehreren die Berichte gemacht, Wirth Fischer solle an die Dorfsekellemeister Briefe erlassen, worin er selber zur Anschaffung von Pulver und Bley, sowie zur Bereitmachung der Elite Mannschaft auf morgen, den 4. Dies. auffordere.»<sup>98)</sup>

«Samstag, den 4. Dezember tagte auf die Einladung "der Deputierten der neuen Verfassung" eine Versammlung von Gemeindevorstehern des obern Freiamtes in Besenbüren, um Eröffnungen über "Organisation, Zeit und Stunde des Volksauszuges" zu machen und die Aufforderung zur Bereithaltung von Pulver und Blei ergehen zu lassen. Am gleichen Tag fand eine grössere Versammlung im "Sternen" in Wohlen statt. Allgemein glaubte man, dass diese den Sturm auf Aarau beschliessen werde. Der Oberamtmann von Bremgarten liess sie daher streng bewachen und erteilte zum voraus Befehl zur Verhaftung von Leuten, die sich gegen Gesetz und Ordnung vergehen sollten. Eine Minderheit der Anwesenden, mit Heinrich Fischer an der Spitze, wollte das Recht mit der Waffe in der Hand verlangen. Die Mehrheit dagegen beschloss, angesichts des baldigen Zusammentritts des Verfassungsrates noch zuzuwarten.»<sup>99)</sup>

Bronner <sup>100)</sup> berichtet uns anschaulich, was unterdessen in Merenschwand geschah:

«Während in Wohlen dieser feindlich gesinnte Rath so lobenswerthe Entschlüsse fasste, waren eine Menge Dorfbeamte, Freunde von Neuerungen und Sprecher für die Verfassungsänderung aus den Gemeinden der unruhigen Bezirke nach Merischwanden gewandert und harrten da im Wirtshause zum Schwanen auf die Zurückkunft des eifrigen Anführers des erwarteten Landsturms, theils um sogleich zu vernehmen, was in Wohlen abgeschlossen worden sey, theils um bey der Hand zu sein, wenn das Aufbrechen der Mannschaft anbefohlen würde. Man hatte keine andere Erwartung, keinen anderen Wunsch, als loszuschlagen und mit Waffengewalt die Regierung zu stürzen . . . Sobald Fischer mit seinen Begleitern eintraf und verdriesslich ankündigte, welche Beschlüsse in Wohlen gefasst worden seyen, ertönte eine lebhaftige Missbilligung aus dem Munde der meisten Gäste. Man war unzufrieden, dass alle die schon weit gediehenen Anstalten zum Landsturme nun vergebens getroffen und unbenutzt bleiben sollten. Es entstand bei näherer Entwicklung der im Rate zu Wohlen vorgebrachten Meinungen ein lärmendes Gerede darüber. Die einen schalten die friedlich Gesinnten Kleinmüthige, die bedächtlichen Advokaten Maulhelden, die ganze Versammlung einen Schwabenconvent, wo immer der eine zum andern sagt: "Hansli, goh du voran!" Sie schalten auf die

<sup>98)</sup> Manuskript Bronner, 323/324.

<sup>99)</sup> Wiederkehr, Gedenkschrift, Seite 27.

<sup>100)</sup> Manuskript Bronner, 345.

Bedenklichkeiten der Gelehrten und nannten sie leere Ausflüchte der Muthlosen. "Habt ihr uns so weit geführt, ihr Ausmacher zum Zuge gegen die Regierung, und nun, da es ernst gelten sollte, weicht ihr zurück und lasst uns in der Tinte sitzen, allen Verfolgungen der Machthaber preisgegeben. Meinet ihr, die beleidigten Herren werden unser schonen? Glaubt uns, sie hetzten ihre gehorsamen Helfershelfer gewiss an uns, wenn wir ihnen die Macht dazu nicht aus den Händen winden. Schon haben wir uns blossgestellt, haben gegen die Aristokraten die Waffen ergriffen, Gleichgesinnte angeworben, bewaffnete Zusammenkünfte gehalten! Hofft nicht, dass uns die despotischen Herren zu Aarau das ungestraft hingehen lassen; stürzt ihr sie nicht von ihren Stühlen, so legen sie euch in Ketten und Bande. Nur ein herzhafter Zug gegen die Stadt rettet uns vor solcher Schmach. Fischer! Nach dir greifen sie zuerst! Wie konntest du so einfältig seyn, friedlichen Massregeln beizustimmen. Lassen wir jetzt die Neigung des aufgebotenen Volkes unbenutzt, so wird der Eifer erkalten. Die schlaun Aristokraten beschwatzen eine Menge unserer Schwachköpfe, machen sie an ihren guten Willen glauben und entwaffnen die einzigen Schutzwehren, die wir haben der jetzt für Freiheit und Recht glühenden Schaaren, die leider, nur zu leicht, wankelmüthig werden können!" –

"Jetzt", hiess es, "da das Eisen warm ist, muss man es schmieden!" So lauteten die Reden der Gemeindevorsteher, der Exerciermeister und anderer, dem Aufstand holder Schreyer durcheinander und fanden in Fischers Herzen einen nur zu mächtig tönenden Widerhall. Nachdem mancher seine Beredsamkeit erschöpft hatte, während der Wirth in seinen Reitstiefeln mit der Peitsche unterm Arme, unruhig im Zimmer auf und ab schritt, trat der hitzige Morell von Hitzkirch aus dem Luzerner Gebiet, ein heftiger Revolutionär und vorzüglich Casimir Pfyffer vor ihn hin und legte ihm in seiner derben eindringlichen Sprache noch einmal alle Gründe dar, warum man genöthigt sey, nach Aarau aufzubrechen. Er machte ihm zugleich das Waagstück als sicher glückend vor, und versprach sogar aus dem Luzernischen ihm gegen 80 Mann tapferer (andere sagen 300 Mann) Vertheidiger ächter Freyheit zuzuführen. So drang der, der sich etwas Redekunst zutraute, in den ohnehin wankenden Fischer. Man sagt, am kräftigsten habe Weibel auf ihn gewirkt. Endlich erklärte er sich, das Handmehr unter den Anwesenden solle entscheiden, ob man nach Aarau ziehen wolle oder nicht. Da streckten fast alle lärmend die Hände auf, und es war offenbar die Mehrheit für den Zug.

"Wohlan", sagte Fischer, "so lasst uns die nöthigen Anstalten treffen!" Alles jubelte und grüsste ihn als ächten Vaterlandshelden. Er liess sich nun heilig versprechen, dass ihm alle mit treuer Hilfe und zahlreichem Geleite beystehen wollten und fertigte an alle Vertrauten in den Gemeinden solche Zettel aus, dergleichen sogleich als Beylagen der Acten hier folgen,<sup>101)</sup>

<sup>101)</sup> Aus dem Ms Bronner folgt hier Fischers Aufgebot: «Liebe Aargauische Mitbürger! Da mich gestern meine Freunde nicht nach meinen Gefühlen zu Eurem Nutzen

sandte gehende und reitende Bothen nach allen Gegenden der Freyen Ämter ab, traf häusliche Anordnungen zur Rettung seiner Familie, wenn ihm etwa ein Unfall begegnen sollte, hielt mit seinen Freunden Rath, welche Einrichtungen zu treffen seyen, damit unter den Schaaren militärische Zucht und Ordnung erhalten würde und bildete die Einrichtung des schon früher projektierten Kriegsrathes sorgfältiger aus. Dr. Weibel übernahm das Secretariat desselben, die beiden Herren Bruggisser und Weibel sollten als Oberste kommandieren. Der Müller Stäger von Merenschwand, Doktor Wicki von Rüti blieben ihm, gleichsam als Adjutanten, zur Seite.»

Soweit Bronner. Dieser Bericht, obwohl von einem Gegner der Bewegung geschrieben, wird hier zum erstenmal ganz abgedruckt, weil er die Stimmung an diesem Abend des 4. Dezember höchst anschaulich wiedergibt. Am Sonntag, den 5. Dezember, traf Fischer mit 200 Mann um 9 Uhr in Muri ein, ritt dann weiter nach Wohlen.

Oberamtmann Strebel schreibt: «Um 9 Uhr ist Wirth Fischer zu Pferd mit etwa 200 bewaffneten Männern in Muri eingetroffen, welche meistens aus den Ortschaften des Amtes Merenschwand waren. Gemeindeammann Fischer und Müller Stäger von Merenschwand begleiteten ihn ebenfalls.»<sup>102)</sup> Interessant ist hier die Feststellung, dass Heinrich Fischers Vetter, Johann Caspar Fischer, der sich später ganz von Heinrich Fischer abwandte, hier an der Spitze des Zuges aus Merenschwand reitet !

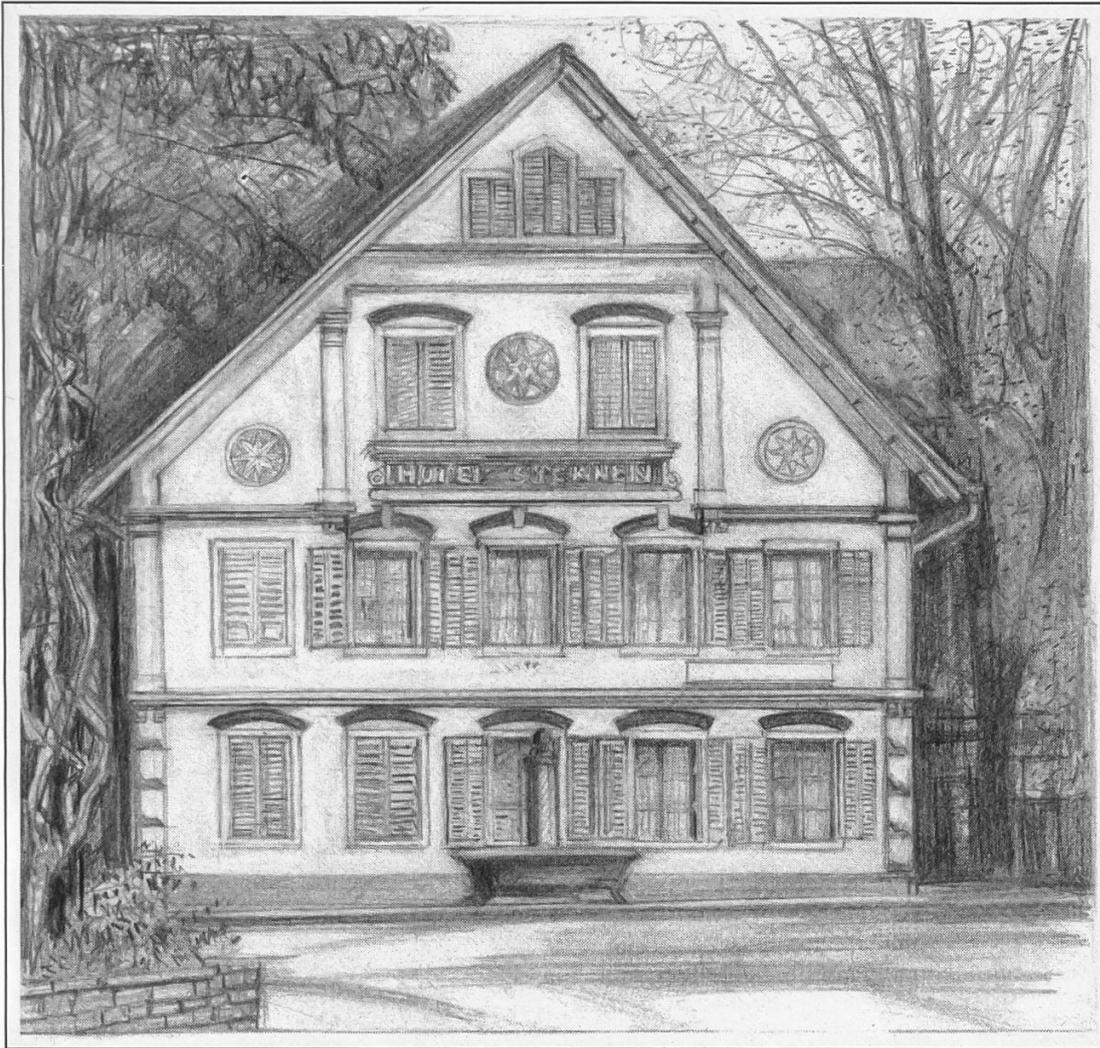
Im «Sternen» in Wohlen bezog Fischer sein Hauptquartier. Hier verwahrten sich dann die beiden Bruggisser, und später gab auch Geissmann von Wohlenschwyl seine Verwahrung ab, dass er, wie die beiden Bruggisser, nur der Not gehorchend, und um den Sturm zu beschwichtigen, sich der Bewegung anschliesse. «Auf dem Felde, an der Strasse Wohlen-Villmergen, wurden die Scharen bei Tagesanbruch in Kompagnien und Bataillone geordnet und zum Eid des Gehorsams verhalten. Die Führer hielten eindringliche Reden an das bewaffnete Volk und ermahnten zu guter Mannszucht».<sup>103)</sup> Dass in einer solchen Volksbewegung so straffe Disziplin durchgehalten werden konnte, ist Heinrich Fischer hoch anzurechnen. Wir wissen, dass Heinrich Fischer auf seinem Zug nach Aarau Zschokke's Roman «Addrich im Moos» bei sich hatte,<sup>104)</sup> vielleicht, weil er diesen Roman quasi als «Lehrbuch» benützte. Denn Zschokke hat in seiner Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges sehr eindringlich auf die «Neben-

beratheten, so lade ich Euch ein, Morgens, als den 5ten Christm. um 5 Uhr in Wohlen, zwar zu unserer Sicherheit bewaffnet, bey selber Berathung einzufinden, allwo wir uns über unsere Freyheit und unser Recht besprechen und abzuhandeln gedenken. Merenschwand, d. 4ten Christm. 1830. Heinrich Fischer, Kantonsrath.»

<sup>102)</sup> MS Bronner, 357, Brief des Oberamtmanns an Bürgermeister und Kleinen Rat vom 5. Dez. 1830.

<sup>103)</sup> Wiederkehr, Gedenkschrift, 30.

<sup>104)</sup> Schweiz. Republikaner 1830, Beilage Nr. 6; s. meinen Artikel: Der Einfluss von Zschokkes Schriften auf Heinrich Fischer, in Argovia 99 (1987) 59-68.



*Gasthaus «Sternen» in Wohlen, das Heinrich Fischer am 5. Dezember 1830 als Hauptquartier bezog.*

wirkungen» einer Aktion, die Gewalt anwendet, hingewiesen: Roheiten gegenüber der Bevölkerung, Ausschreitungen jeder Art einer unkontrollierten und ungeordneten Masse.

Während also Fischers Truppen gute Zucht hielten, «herrschte auf der Gegenseite ein unbeschreibliches Durcheinander... Endlich raffte sich die Regierung zu militärischen Massnahmen auf... Fast überall war das Zutrauen in die Regierung erschüttert. Nur die Mannschaft des Bezirks Zofingen zog zur Rettung des Vaterlandes vor «den bösen Leuten» wohlgeordnet ins Feld. Gut hielten sich im Ganzen auch die Verbände des Bezirks Kulm. Überall sonst spielten sich bereits auf den Sammelplätzen unerfreuliche Szenen ab... Am Morgen des 6. Dezember erschienen von den 476 Elitesoldaten des Bezirks Lenzburg nur einzelne «mit unwilligen Gesichtern», dazu die Exerziermeister mit der «kummervollen Anzeige», dass fast die ganze Mannschaft militärisch ausgerüstet «dem Freyenamt zugelaufen

sey».<sup>105)</sup> Etwa um 3 Uhr nachmittags zogen die Aufständischen im Triumph in Lenzburg ein: «An der Spitze der Volksarmee ritt Herr Kantonsrath Fischer in bürgerlicher Kleidung, aber mit einem Säbel bewaffnet, das Volk rechts und links freundlich grüssend.»<sup>106)</sup>

Weil die Regierungstruppen mit zwei Kanonen im Anzug waren, machte man in Lenzburg keinen Halt, und die Aufständischen, den Regierungstruppen an der Zahl weit überlegen, «rannten unter wildem Geheul auf ihre Gegner los. Widerstand musste nur zu sinnlosem Blutvergiessen führen. Fetzer gab deshalb Befehl zum Rückzug, der alsbald in eine wilde Flucht ausartete. Sofort nahmen die Insurgenten die Verfolgung auf. Sie erbeuteten eine Kanone, nahmen ein paar Offiziere gefangen, die unter Beschimpfungen und Schlägen nach Lenzburg gebracht und dort einige Tage festgehalten wurden, und einigen Soldaten wurden Militäreffekten geraubt. Weitere Gewalttaten konnten die Führer der Aufständischen verhindern.... Ungefähr um sechs Uhr abends, als es bereits dunkel war, marschierten die Aufständischen «unter tobendem Geschrei», aber sonst in guter Ordnung, in Aarau ein. Geissmann und Weibel bemächtigten sich des Zeughauses, das Regierungsgebäude wurde mit ein paar hundert Mann umzingelt, die übrigen Leute wurden in Aarau und Umgebung einquartiert, wo sie sich mustergültig aufführten».<sup>107)</sup> Im Gasthof zum Rössli hatte Fischer sein Hauptquartier.

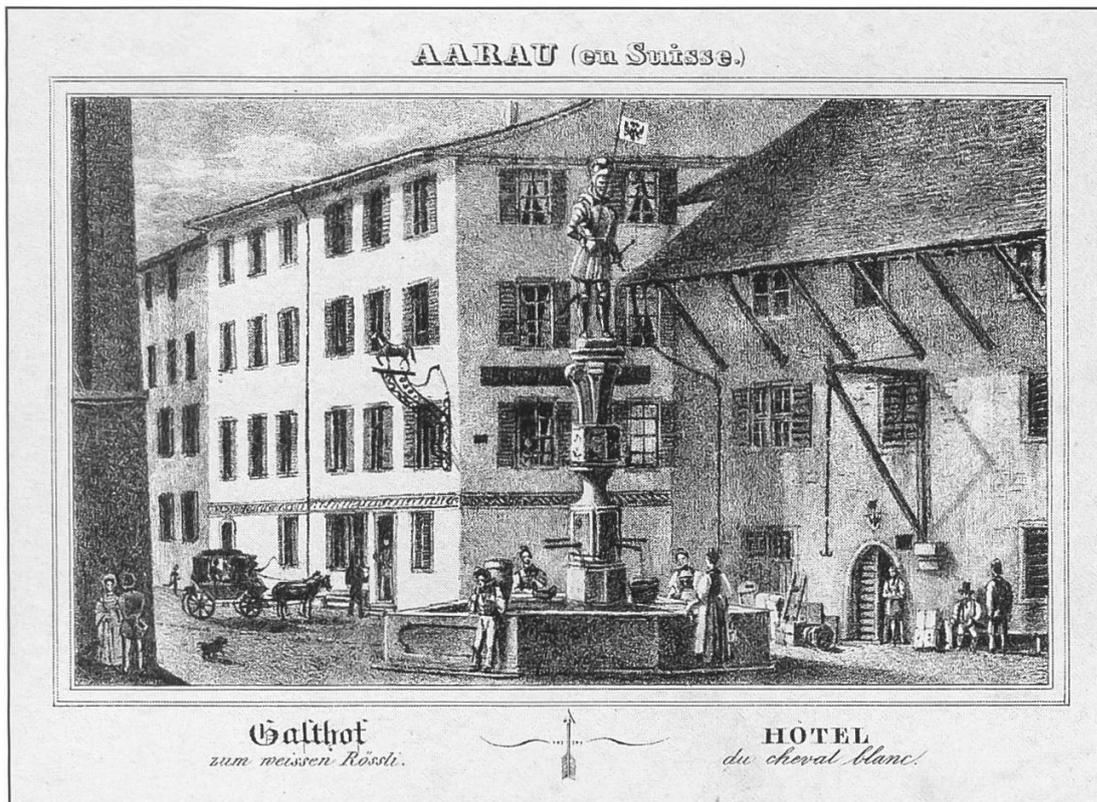
«Er war beständig von einem Schwarme seiner Anhänger und neugieriger Leute umgeben, und fand kaum Zeit, jedem Verlangenden auf zudringliche Fragen Bescheid zu erteilen. Unerwartet war das Übermass des Glückes, welches den Zug der Insurgenten begleitete... Um Mitternacht, als der grösste Andrang der Geschäfte aufhörte und die meisten Gäste des Wirtshauses zur Ruhe gegangen waren, erwogen die Anführer, welche Verträge sie mit der Regierung machen sollten. Lebhaft fühlten die meisten, dass sie ein Wagstück ausgeführt hatte, und horchten dem Warner, Hr. Wey (Joachim Wey, Bezirksrichter von Bremgarten, Verwandter Heinrich Fischers), der ihnen rieth, den Bogen nicht zu überspannen. Sie hüteten sich, falsche Schritte zu thun.»<sup>108)</sup> «Tags darauf formulierten die beiden Bruggisser und Weibel die Wünsche des Volkes und liessen sie sogleich öffentlich verlesen: Der Grosse Rat sei auf den 9. Dezember einzuberufen und solle das Dekret betreffend die Revision der Verfassung dahin abändern, dass der Gang der Revision beschleunigt und vor allem den Stimmbürgern ermöglicht würde, über den Entwurf des Verfassungsrates abzustimmen, ohne dass der Grosse Rat zuvor darüber zu befinden hätte. Bis der Grosse Rat über diese Wünsche entscheidend eingetreten sei, werde die nötige Anzahl Truppen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit

<sup>105)</sup> Staehelin, 21/22.

<sup>106)</sup> MS Bronner, 427.

<sup>107)</sup> Staehelin, 31.

<sup>108)</sup> Bronner, Aargau (Bd. 2, 120) (Vgl. Anm.34).



*Gasthof zum «Weissen Rössli» in Aarau. Hauptquartier von Heinrich Fischer während der Besetzung von Aarau im Dezember 1830.*

und Ordnung beibehalten. Der Kleine Rat nahm diese Forderungen entgegen, forderte aber die Führer des Aufstands auf, ihre Mannschaft sofort zurückzuziehen und zu entlassen, da der Kleine Rat nicht unter dem Zwang der Bajonette sich über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes beraten würde. Damit fanden sich die Landstürmer, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen ihrer Anführer, jedoch erst ab, als ihnen, immerhin gegen Quittung, vier Sechspfänderkanonen samt Munition und anderes Material aus dem Zeughaus abgegeben worden war. Fischer entliess sie auch nicht sofort, sondern quartierte sie in der Gegend von Lenzburg, nur zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt, ein und verstärkte sie durch Zuzüger aus dem Fricktal». <sup>109)</sup> Am 10. Dezember genehmigte der Grosse Rat den Vertrag, den Fischer mit der Regierung abgeschlossen hatte, die Volkswünsche wurden erfüllt und den Beteiligten des Zuges Amnestie gewährt unter der Bedingung, dass die bewaffnete Mannschaft entlassen und alles entwendete öffentliche und private Eigentum zurückerstattet werde.

<sup>109)</sup> Stachelin, 24.

## Die triumphale Heimkehr

Am 11. Dezember verkündeten Kanonenschüsse das glückliche Ende des bewaffneten Auszugs. Die ca. 1500 Mann, die noch in Lenzburg standen, wurden auf die Schützenmatte hinausgeführt. Dort stellten sie sich in militärischer Ordnung auf, und nachdem die Fahne geholt worden war, erschien General Heinrich Fischer mit seinem Stab. Er gab der Mannschaft den Wortlaut des Grossratsdekretes bekannt. Fischer und Dr. Bruggisser hielten Ansprachen und lösten den Landsturm auf. Der Rückmarsch in die Heimat geschah in grösster Ordnung.

Fischers Heimkehr wurde zu einem wahren Triumphzug. Bronner <sup>110)</sup> beschreibt nach Berichten von Augenzeugen zuerst den Einzug in Muri:

«Am 12. Dezember brach Fischer mit seinem Gefolge, das in mehreren Kutschen bestand, nach Muri auf. Er hatte dem Kloster seine Ankunft melden lassen, und ward mit Gepränge empfangen, zur Tafel geladen und von Hrn. Statthalter Bloch mit besonderen Ehrenbezeugungen empfangen. Sowohl die reitenden Boten als die Begleiter des Volksheeres wurden stattlich bewirthe. Die Husaren und Chaisen samt Pferden fanden sehr gutes Unterkommen. Hr. Fischer war höflich genug, sich zu entschuldigen, dass er den Hochwürdigen Herren soviel Überlast verursache und beteuerte, er hätte nur einen erfrischenden Trunk für seine Wehrmänner gewünscht. Doch war ihm die freundliche Behandlung, die von hoher Achtung zeugte, ganz willkommen. Fischers fröhlicher Schwager, Procurator Wey, trug durch seinen derben Witz zur Erheiterung der Gäste nicht wenig bey. Auf der nahen Anhöhe ward während des Gastmahls tapfer geschossen.»

Lassen wir uns den Einzug in Merenschwand von verschiedenen Seiten schildern:

«Am 12. nachmittags rückte Fischer in Begleitung von 12 Husaren und etwa 10 Mann zu Fuss in Muri ein. Dahin waren ihm von Merenschwand, seinem Geburtsort, etwa 10 Männer an der Zahl, mit dem 5-jährigen Knaben des Hrn. Fischer, als Tellenbub verkleidet und mit dem Apfel in der Hand, entgegengeritten. Kriegerische Musik und eine grosse Volksmenge bewegte sich von allen Seiten herbey, den Freund des Volkes zu bewillkommen. Fischer hielt hier und in seiner Heimat eindrucksvolle Reden ans Volk, es ermahnd zur gesetzlichen Ordnung und zum Frieden. Seine Heimkehr feyerten die Merischwander durch Triumphbogen und Inschriften. In seiner Wohnstube war unter seinem Portrait folgender Vers angebracht:

Bedenklich war der Schritt, den du gewagt,  
Dank Gott, der Alles wohl bedacht und gut geleitet hat.  
Der grosse Ruhm, der deine Rückkehr ehrt,  
bleibt hier und jenseits ewig unversehrt.»<sup>111)</sup>

<sup>110)</sup> MS Bronner, 406.

<sup>111)</sup> Der Schweizerische Republikaner vom 17. Dez. 1830 (Beylage Nr. 4,28). Der Sohn Fischers war damals zweijährig.

Bronner erzählt das gleiche etwas ausführlicher, und zwar zitiert er zuerst einen Bericht aus der Zugerzeitung: <sup>112)</sup>

«Heute nachmittags nach drei Uhr kam Hr. Fischer zu Pferd unter dem Donner des Geschützes und Geläute der Glocken wieder in seiner Heimath wohlgemuth und gesund an. Ihm gingen drey mit Armbrust versehene rüstige Männer voran: Eine grosse Menge Volkes folgte jubelnd dem Zuge. Fischer wurde sein zweijähriger Knabe, der ihm einen Apfel sammt Pfeil überbrachte, weit entgegengeschickt. Voll Freude über diese Begebenheit, nahm Fischer den Knaben aufs Pferd, drückend an seine Brust, und ritt so nach Hause, vor dem Triumphbogen und Säule, umwunden und umhängt aufs zierlichste, nebst einem Freyheitsbaum aufgestellt waren.» Hier folgen aus Bronners Manuskript einige der Strophen, die Fischers Triumphbogen und Säule zierten.

An der Säule umwunden hing:

«Der Säule gleich auf Fels gebaut, stand Fischer fest auf Gott vertraut;

Drum sey von seinen Brüdern heut, dies Siegeszeichen ihm geweiht.»

Bronner selbst beschreibt <sup>113)</sup> die Heimkehr Fischers, dem sein Büblein entgegengeschickt worden war, folgendermassen:

«Freudig nahm Fischer das Kind aufs Pferd, drückte es an seine Brust und ritt nach Hause, wo ein Triumphbogen und eine Säule, zierlich umwunden und mit Sinnsprüchen, nebst einem Freiheitsbaum erhöht standen. Fischer hielt hier noch eine Abschiedsrede, die auf die Zuhörer starken Eindruck machte und viele bis zu Thränen rührte. Er fand auch einen Poeten, Hrn. Käppeli, Mitglied des Grossen Rathes, der den Pään mit folgenden Versen beginnt:

Gerettet ist von Druck und Schand'  
Unser theures Vaterland  
Durch Herrn Fischers Heldenhand,  
Schwanenwirths von Meerenschwand!  
Wir stehen dir ja zu Gebot,  
Du Held für Menschenrechte,  
Und stärke dich der grosse Gott,  
Noch ferner für uns fechte!  
Dein Name bleibe gross genannt,  
Herr Schwanenwirth von Merenschwand,  
Nimm hin, du Held, den Blumenkranz,  
Den dir das Volk geflochten,  
Du hast erworben Ehr und Glanz,  
Weil du für uns gefochten.  
Der Freyheit Freund und Vaterland  
liebt dich, Schwanenwirth von Merenschwand,

<sup>112)</sup> MS Bronner, 406 (Zugerzeitung vom 17. Christmonath 1830, Nr. 51).

<sup>113)</sup> MS Bronner 406 – 408; (Pään = Lobgedicht, auch abgedruckt bei Maurer).

Verlassen von den Theuren Dein,  
Gingst muthig du zum Kampfe;  
Du wolltest kein Verräther seyn  
Am Volk im blut'gen Kampfe.  
Doch freute sich das Vaterland  
Am Schwanenwirth von Merenschwand.

*An der Säule angehängt:*

Von Freunden umgeben so lang er war,  
Bis drohend fürs Leben sich zeigte Gefahr.  
Feig zogen die jetzt zurück,  
die nur gesucht ihr eigen Glück,  
und nur sich tapfer zeigen kann,  
wann niemand ihme schaden kann.

Doch Fischer nicht wankte  
Beim Drohen und Schmähén,  
Sein Muth nicht erkrankte,  
Wann Nordwinde wehen.  
Grossmütig handelt er alsobald  
Bey Lenzburg auf dem weiten Feld:  
Dem Feind schenkt er das Leben, und  
Das Schwert soll keinen machen wund.

Nur Freyheit soll leben  
Nach Gottes Gesetz,  
Dies war sein Bestreben,  
Das jedermann schätzt.»

Nach Bronner soll dieses Gedicht an einen Blumenkranz gehängt gewesen sein, und nach dem «Schweizerischen Republikaner» habe es unter Fischers Portrait in der Wirtsstube gehangen.

*«Der Apfel mit dem Pfeil war mit folgender Inschrift versehen:*

Willkommen, edler Freyheitsretter,  
Liebster Vater, Wilhelm Tell!  
Du hast zerrissen Tyrannenketten,  
mit Muth, geschwind und schnell,  
Ewig dankt Dir's Vaterland  
Für deinen Muth und Treu;  
Beschütze uns mit deiner Hand,  
Halt standhaft, fest aufs Neu,  
Dir sei als Siegeskron,  
Der Dank des Volks zum Lohn.»<sup>114)</sup>

<sup>114)</sup> MS Bronner, 407; auch abgedruckt bei Maurer und Wiederkehr (Gedenkschrift).

Theaterspiele, in denen Wilhelm Tell auftrat, waren ja im Freiämter Theaterleben immer beliebt gewesen, und die Idee mit dem Tellenknaben, der dem Vater mit dem Apfel entgegeneilt, könnte direkt dem Boswiler Tellenspiel von 1816 entsprungen sein!<sup>115)</sup>

Nach diesem Freudentaumel ist der so schnell erfolgte Stimmungswandel in Merenschwand fast nicht zu glauben. Der Umschwung muss schon in den ersten Wochen des Jahres 1831 erfolgt sein, und wir gehen wahrscheinlich nicht fehl, die gegnerische Kraft in Pfarrer Michael Groth zu sehen. Zwei Exponenten so verschiedener politischer Richtung im selben Dorf, das musste unweigerlich zur absoluten Scheidung der Geister führen. Pfarrer Groth, von den Liberalen bald heftig bekämpft, warnte von der Kanzel aus<sup>116)</sup> gegen die neue Verfassung, die im Entstehen war, und der Fischer als Präsident der Verfassungskommission seine ganze Kraft schenkte. Diese beiden starken Persönlichkeiten konnten auf die Dauer nicht im gleichen kleinen Dorfbereich nebeneinander existieren. Daraus ist dann auch der Wegzug Fischers aus Merenschwand zu verstehen. – Heinrich Fischers Vetter, der Gemeindeammann Johann Caspar Fischer, der so frohgemut an der Spitze des Dezemberzuges mit den Führern ausgeritten war, trat ganz auf die Seite des Pfarrers über, so dass er 1835 sogar nach dem Verhör verhaftet, aber tags darauf wieder freigelassen wurde.<sup>117)</sup>

Auf Seiten Heinrich Fischers in seiner Heimatgemeinde Merenschwand scheinen im Frühjahr 1831 nur noch der Müller Stäger und Lehrer Käppeli von Rickenbach gestanden zu haben.<sup>118)</sup> Ob sich der Gesinnungswandel in den anderen Freiämter Gemeinden, die sich so begeistert dem Zug nach Aarau angeschlossen hatten, auch schon zu Beginn des Jahres 1831 vollzog, ist nicht mehr nachzuweisen. Die Bürger von Hilfikon stehen im Januar noch ganz auf Seiten Heinrich Fischers. Im Protokollbuch der Gemeindeversammlungen<sup>119)</sup> befindet sich ein Hinweis auf den Dezemberzug. Die

<sup>115)</sup> siehe Holstein, 46/47 und Anmerkung 17: «Wilhelm Tell» wurde 1813 in Muri nicht bewilligt, ebenso 1815 nicht, («aus verwaltenden polizeilichen Gründen»), aber endlich 1816 in Boswil. In den Tellspielen wurde gegen das Söldnerwesen geeifert. Im Schweizer Landesmuseum befindet sich ein Bild, das den Helden des Boswiler Tellenspiels von 1816 zeigt.

<sup>116)</sup> In der Appenzellerzeitung vom 2. Mai 1831, Nr. 68, Seite 289 steht: «Es ist zu ihrem eigentlichen Geschäft geworden, statt das Evangelium zu predigen, über die neue Verfassung loszugehen, wie es ein Michael Groth zu Merenschwand meisterlich gethan hat und immerfort nocht thut. Mit dem ungewöhnlichen heiligen Eifer predigt er am heil. Charfreitage und Ostersonntag wider die Pressfreyheit und verdammt sie in die unterste Hölle.»

<sup>117)</sup> Waldstätterbote, 1835, vom 10. Juni (Seite 220).

<sup>118)</sup> Josef Leonz Stäger, Grossrat von 1841–1852; Jakob Leonz Käppeli, Bezirksrichter und Grossrat von 1831–1837 (Käppeli hatte die Verse für Fischers Triumphzug gedichtet!).

<sup>119)</sup> Gemeinde-Archiv Hilfikon, Protokoll der Gemeindeversammlung vom 4. Januar 1831, 65: «Ferner wurde der Gemeinde kundgemacht, dass mehrere militzpflichtige

Gemeindeversammlung beschliesst, den Teilnehmern des Zuges vom 6. Dezember ein Taggeld von 6 Bz auszurichten, dem Hauptmann Meyer ein solches im Wert eines Offiziers. Dass hier eine ganze Gemeinde für die Kosten des Freiämterzuges im Nachhinein die Verantwortung übernahm, ist erfreulich; das gleiche ist nur noch von Wettingen bekannt, wo die Gemeinde über 131 Franken an die Kosten des «Volksaufmarschs nach Arau» aufwendet.<sup>120)</sup>

## Heinrich Fischers politische Tätigkeit als Präsident des Verfassungsrates und als Grossrat (1831 – 1836)

### **Entstehung der neuen Verfassung**

Bereits auf den 16. Dezember wurden die Wahlen für den Verfassungsrat festgesetzt. Diese Wahlen gingen im grossen und ganzen ruhig vor sich, und das Ergebnis dieser Wahlen wird von Maurer<sup>121)</sup> als «nicht ungünstig» gewürdigt. Doch viele Kreise, vorab in Aarau, redeten von Anfang an mit grosser Geringschätzung vom Verfassungsrat, dem neben manchen verdienten Männern aus den bisherigen Behörden auch die Führer der Volksbewegung angehörten, wie Fischer, die beiden Bruggisser, Weibel, Geissmann.<sup>122)</sup> Man beanstandete von dieser Seite auch, dass die Sitzungen des Verfassungsrates in Aarau stattfanden, dem Sitz der noch amtierenden alten Regierung. Die erste Sitzung des Verfassungsrates fand am 3. Januar 1831

junge Bürger der Gemeinde Hilfikon, welche den Zug vom 6. Dec. 1830 nach Aarau mitgemacht, bey dem Gemeinderath mit der Bitte eingekommen, dass man ihnen eine angemessene Entschädigung oder Taggeld geben möchte. Die samtlischen anwesenden Bürger entsprachen demnach dieser Bitte, und so wurde allgemein beschlossen, dass jedem, welcher den Zug am 6. Dec. nach Aarau mitgemacht habe, mit Ausnahme des Hauptmanns Meyer aber solle ein Taggeld von Bz 6 zukommen soll. Dem Hauptmann aber solle ein Taggeld vom Wert eines Offiziers, welches jedoch dem H. Gemeindeammann überlassen seyn soll, gegeben werden. Da die Gemeinde keinen Fond in der Kasse vorrätig hat, so wurde von der herwärtigen Versammlung einstimmig beschlossen, dass diese abbestimmten Taggelder auf das samtlische Vermögen der Einwohner der Gemeinde Hilfikon verlegt und zwar aus dem Frucht Zehnden erhoben werden; die Eintheilung desselben soll dem Gemeinderath überlassen seyn.»

<sup>120)</sup> Anton Kottmann, Reformationszeit bis Klosteraufhebung, in: Roman W. Brüscheiler et al., Geschichte der Gemeinde Wettingen 1978, 139.

<sup>121)</sup> Maurer, 87.

<sup>122)</sup> Besonders taten sich hervor «Die freien Stimmen über das Aargauische Verfassungswesen», 1830/31 (wöchentlich 2 Nummern, im ganzen 23 Nummern).